



B 795 20 1875

Erscheint
Mittwochs u. Sonnabends.
Abonnementpreis:
pro Quartal 10 $\frac{1}{2}$ Sgr.



52. 2498



Annahme von Inseraten
in der Expedition Sühndorger Nr. 20
sowie
in (damaligen) Annoncen-Bureau
und den Agenturen im Anst.

No. 1.

Berlin, den 3. Januar 1875.

20. Jahrg.

Am tliches.

Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 26. October ic. die Vereinigung des Gutsbezirks Mariensfelde mit dem gleichnamigen Gemeinde-Bezirk zu genehmigen geruht.

Berlin, den 22. Dezember 1874.

Der Königl. Landrath des Celtomschen Kreises.
Prinz Handjery.

Deffentliches.

+ Mit dem 29. lief die Frist zur Einlegung des Rechtsmittels der Apellation in dem Prozesse des Grafen Arnim ab, was einen in ihren Wettkampf nach dem Bureau der siebenten Criminaldeputation veranlaßte, um zu erfahren, ob und welche von beiden Parteien gegen das ergangene Urtheil appelliren werde. Die Wihbegierigen mußten jedoch sämmtlich unverrichteter Sache wieder abziehen, da bis Mittags 2 Uhr weder von dem Verurtheilten, noch von dem Staatsanwalt die Berufung angemeldet worden war. Der hiesige Vertheidiger des Grafen, Rechtsanwalt Mundel, hatte bis zur gedachten Stunde auch keinen diesbezüglichen Auftrag seines Mandanten erhalten. Nach neueren Nachrichten hat sowohl die Staatsanwaltschaft als auch Graf Arnim noch in letzter Stunde die Apellation eingereicht.

+ Am 1. Januar feierte die Einrichtung der Ober-Post-Direktion im altpreussischen Postgebiete ihr 25jähriges Bestehen. Der erste Gedanke der Reorganisation des Postwesens war vom verstorbenen General-Post-Direktor Schmückert ausgegangen. Der bedeutende Zuwachs, welchen das preussische Postgebiet durch die politischen Ereignisse des Jahres 1866 sowie 1871 (durch Elsaß und Deutsch-Lothringen) erfuhr, machte 37 Kaiserliche Ober-Post-Direktionen sowie das Kaiserliche Ober-Postamt in Lübeck als Verwaltungsbehörden zur Leitung des musterhaft organisirten deutschen Postwesens nothwendig. Mit Genugthuung können alle diejenigen, welche an dem Fortbau dieses großen Wertes beigetragen haben, auf ihre weit über die Grenzen des Reiches geschätzte Wirksamkeit zurückblicken.

+ Mit dem 1. Januar ist bekanntlich für den Verkehr bei den öffentlichen Kassen und für den allgemeinen Verkehr die Reichsmarkrechnung eingeführt. Es sei deshalb hiermit darauf hingewiesen, daß alle diejenigen, welche von diesem Zeitpunkte ab aus einer öffentlichen Kasse Zahlungen zu empfangen haben, deshalb die Quittungen auf „Mark“ und Pfennige lautend ausstellen müssen.

+ Berlin, 25. Dec. Die Bezirks-Regierungen im Geltungsbereich des Gesetzes vom 9. März d. J. über die Beurkundung des Personenstandes sind veranlaßt worden, der irrigen Ansicht entgegenzutreten, als ob durch eben erwähntes Gesetz hinsichtlich des Begräbnißwesens etwas geändert worden sei. Der Minister der geistlichen Angelegenheiten hat nämlich unterm 28. v. Mts. erklärt, daß nach § 43 keine Veränderung vor der Eintragung des Sterbealls in das Sterberegister Statt finden darf, und diese Bestimmung allein das Begräbniß selbst weiter nicht berührt. Auch versteht es sich von selbst, daß die Kirchenbücher zur Constatirung eines Todesfalles keinen öffentlichen Glauben mehr haben.

+ Nach den letzten Herbst-controlversammlungen in Preußen haben sich unerwartet viele Unteroffiziere und Mannschaften gemeldet, welche sich während des Feldzugs von 1870/71 innere Beschädigungen zugezogen haben. Bezeichnender Weise sind während der ersten drei Jahre der Wirksamkeit des Reichsmilitärpensionsgesetzes verhältnismäßig nicht so viele Anmeldungen erfolgt, als nach den Angaben der militär-

ärztlichen Autoritäten und speciell des Professors Birchow erwartet werden durfte. Nachdem aber der Termin für derartige Meldungen bis zum 20. Mai 1875 ausgebehnt worden ist, sind auch kriegsministerielle Recepte erschienen, welche auffordern, die Betreffenden von Neuem zu instruiren und ihre Gesuche vorzulegen. Die Landwehr-Bezirkscommandos haben dafür Sorge getragen, daß den in ihrer Controlle befindlichen Unteroffizieren und Mannschaften die erwähnten Gesetzesbestimmungen bekant gemacht worden sind, worauf die Versorgungsansprüche in besonders erhöhter Zahl einliefen.

+ Der „R. Z.“ wird aus Paris vom 29. Dec. geschrieben. Die kriegerischen Gerüchte, welche in der letzten Zeit verbreitet sind und denen der officiöse Moniteur vor einigen Tagen entgegentrat, erhalten sich. Sie haben dadurch neue Nahrung erhalten, daß die militärischen Vorbereitungen mit größtem Eifer betrieben werden, und der Kriegs-Minister nicht sofort auf die von dem parlamentarischen Armeekomitee beantragten Umgestaltungen eingehen will, sondern drei Jahre Zeit verlangt, um dieselben in Ausführung zu bringen. Man schließt daraus, daß er den Augenblick nicht für geeignet hält, um durch eine zu schnelle Organisation eine Art von Desorganisation herbeizuführen.

+ Die Reise des Prinzen Alfons von Asturien nach Paris ist das Signal zum Ausbruch einer altonistischn Bewegung in Spanien gewesen, welche in rapidem Verlaufe bereits dahin geführt hat, daß Prinz Alfons in Madrid zum König von Spanien ausgerufen und als solcher von sämmtlichen Truppenabtheilungen der Nordarmee und des Centrums anerkannt wurde. Der General Martinez Campos, welcher vor längerer Zeit wegen seiner altonistischn Sympathien seine Demission erhielt, hat sich am 29. December an der Spitze von zwei Bataillonen in Murviedro (Provinz Valencia) für Don Alfonso von Bourbon erhoben. Die Truppen der Centrumsarmee haben die Verfolgung der Carlisten eingestellt und sind den Aufständischen entgegen marchirt.

+ Die türkische Marineverwaltung hat es sich in den Kopf gesetzt ohne Hilfe der „Ungläubigen“ ihre Schiffe sowohl als deren Maschinen ausschließlich „Muselmännern“ zur Leitung anzuvertrauen. Dadurch sind ihr schon mehrere Schiffe und mehrere Hunderte von Menschen zu Grunde gegangen. Kürzlich widerfuhr ihr ein neues Unglück, und zwar unter den Augen des Sultans. Der Gesandte für Athen, Photiades Best, sollte auf seinen Posten nach Athen abreisen, und auf speziellen Befehl des Sultans war ein Regierungsdampfer zu seiner Disposition gestellt worden. Unmittelbar neben dem Palast des Sultans schiffte sich der Gesandte mit seiner Familie und dem Personal ein, und gleich darauf setzte sich der Dampfer mit voller Kraft in Fahrt. Fünf Minuten später gerieth er mit einem schweren eisernen englischen Dampfer in Kollision, der ruhig vor Anker lag. Die beiden Schiffe drehte sich miteinander in einem Halbkreise herum, und als der Türke wieder loskam, fuhr er noch, um ja nichts zu versäumen, gegen eine eiserne Boje, die sofort auf Nimmerwiedersich unter Wasser verschwand. Durch diese doppelte Karambolage hatte sich aber ein starkes Leck deklariert, und das Schiff begann rasch zu sinken. Der Sultan, der alles dieses aus seinen Fenstern mit ansah, befahl, augenblicklich dem Schiff zu Hülfe zu kommen, aber schon ehe dieser Befehl ausgeführt werden konnte, wurden der Gesandte und die anderen Personen durch herbeigeeilte Boote gerettet. Der Dampfer wurde von einem zufällig vorbeikommenden Remorqueur ins Schlepptau genommen und nicht weit davon aufs Ufer gesetzt, wo er gleich darauf versank, so daß nur der Bug noch über Wasser zu sehen ist.

Unterhaltendes.

Quitt.

Novelle

von

Ludwig Fabich.

(Fortsetzung.)

Bald nach der Freisprechung Leonores siedelte sie ganz zu ihrer Freundin über und Beide waren jetzt ein Herz und eine Seele. Wer die zwei Frauen sah, die so ziemlich in gleichem Alter standen, mußte sie für ein zärtliches Liebespaar halten, so schwärmerisch bielten sie sich oft umschlungen, so feurige Blicke warfen sie sich zu; sie die gewöhnt waren die Welt mit den kältesten Augen zu betrachten.

Fräulein Welger wäre im Besitz dieser Seelenfreundin glücklich gewesen, wenn sie vermocht hätte, das Vergangene aus ihrem Gedächtniß auszuwischen. Dit litt sie selbst unter der Dual dieses so trefflichen Gedächtnisses. Warum konnte sie nicht endlich vergeffen und damit auch verzeihen? — Aber immer wieder tauchte die Vergangenheit vor ihr auf und die erlittene Kränkung drückte den tiefsten Stachel in ihr Herz.

Auch die zärtliche Theilnahme ihrer Freundin that ihrem stolzen Herzen nur wehe. Sie zitterte vor Wuth, wenn sie daran dachte, daß sie, die Millionärin, durch jene irüde Erfahrung das Mitleid einer Frau herausgefordert, die nicht einen Heller besaß.

Dennoch mochte und konnte sie die plumpe Herzlichkeit ihrer Gesellschafterin nicht abwehren, weil sie ihr nicht einen Einblick in ihr tief verwundetes Innere gestatten wollte.

Diese Theilnahme wahr deshalb ganz geeignet, ihr Herz noch mehr zu verkittern und sie noch unversöhnlicher zu machen. Was ihr der Baron angethan dafür gab es keine Verzeihung und ihre Freundin hatte Recht — der Glende liebte noch immer seine Frau wahrhaft abgöttisch, sie konnte es wohl bemerken, wenn er mit ihr im Garten spazieren ging, was freilich jetzt seltener geschah, aber dann hingen seine Blicke nur an ihren Augen und mit der größten Zärtlichkeit las er den leisesten Wunsch von ihrem Antlig.

Trogdem der harte Schlag Frau Baronin v. Wer-muth zu vernichten gedreht und sie Anfangs in eine an Tiefinn grenzende Melancholie versank, übte doch die Macht der Zeit, wie die liebende Aufopferung des Barons auf ihr umdüstertes Gemüth allmählig ihre Wirkung. Wohl blieb eine tiefe Schwermuth auf dem Grunde ihrer Seele zurück, kein Lächeln stahl sich mehr auf ihre Lippen, aber sie war wenigstens dem Leben so weit wiedergekehrt, daß sie einen schwachen Antheil an der Gegenwart nahm. Und der Baron war ihr gegenüber so anspruchslos; wenn es ihm nur gelang, in Etwas ihr Interesse zu erregen, fühlte er sich schon beglückt.

Diese Frau zehrte nun einmal auf, was er an Liebe befaß; die übrige Welt war ihm völlig gleichgiltig. Auch den Verlust seines Knaben hatte er mit der Zeit verschmerzt, war ihm doch seine angebetete Gemahlin geblieben die ihm vielleicht einen neuen Erben schenken konnte. Wohl kehrte auch bei ihm nicht mehr die alte Soralosigkeit, der fröhliche, leichte Sinn zurück aber mutziger blickte er doch schon wieder in die Zukunft und selbst die Gegenwart gewann für ihn neuen Reiz. Er schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß seinem erfrischenden Einfluß auch die theure Gattin auf die Länge nicht widerstehen und daß noch einmal Glück und Sonnenschein bei ihm einziehen werde.

Selbst den fürchterlichen Druck der schlimmen Nachbarschaft hatte kein elastischer Geist etwas von sich abzuschütteln verucht. — Die gefährliche Gegernerin, die leidenschaftliche Ernestine war verläufig beseitigt und Leonore wagte gewiß nicht wieder eine Feindseligkeit die sie von Neuem mit den Gerichten in Verbindung bringen konnte. Für eine Dame von

ihrem Reichthum war dies wahrhaftig nichts Angenehmes. Daher verzichtete er gern auf die Idee eines Verkaufes, um so mehr, als seine Gemahlin davon durchaus nichts wissen mochte.

Die Fräulein Nachbarin belästigte ihn auch wirklich nicht weiter. Wenn er mit seiner Gattin im Garten spazieren ging, trat sie nicht wie sonst an den Rand des Hügels und starrte mit ihrem kalten, eisigen Blick auf sie hinunter. Er konnte sie jetzt niemals bemerken; freilich wagte er auch selten seine Augen auf den Hügel zu richten. Nur eine seltsame Gewohnheit hatte die Baronin seit jener furchtbaren Katastrophe beibehalten; sie wanderte jeden Nachmittag zu jener Laube die das Blut ihres theuren Kindes getrunken und blieb dort lange Zeit. Niemand durfte sie dann stören, das hatte sie ausdrücklich befohlen, sie wollte ganz allein sein. Ihre ohnehin zur Schwermuth geneigte Seele brauchte den Trost, in schmerzlichen Erinnerungen zu schwelgen und selbst ihr Gemahl wagte nicht, diesen sonderbaren Cultus, der immer wieder die alten Wunden aufreißen mußte entgegenzutreten. Er gab nur den Gartenarbeitern den Befehl, zu jener Stunde diesen Theil des Gartens heimlich zu überwachen, ohne daß es seine Gemahlin gewahr werde und der alte Clemens besonders gelobte ihm, die Baronin nicht aus den Augen zu verlieren und da er von seiner außerordentlichen Schkraft bereits glänzende Proben gegeben, konnte der Baron völlig unbesorgt sein, um so mehr, als der Alte jetzt eine Treue und Ergebenheit für ihn an den Tag legte, die wahrhaft rührend war.

(Fortsetzung folgt.)

Schatten und Licht.

Weihnachtsbild
von
Alfred Steffens.

(Fortsetzung.)

Wohl denkbar, daß dieserhalb ein stilles Weh in seinem Busen gezogen war, wenn wirklich die junge Dame die Kraft besessen hatte, sein Herz im Sturm zu erobern.

Wahrscheinlich bildete auch die schöne Unbekannte den Gegenstand seiner Träume, während er nun in seinem Studierzimmer saß, den Kopf auf die Hand stützte und in Nachdenken versank. Fast hatte er die letzte Hoffnung verloren, sie je wiederzufinden, und doch war es ihm, als könne er das Leben nicht ohne sie verbringen. Sicher fühlte er kein wahres Glück mehr, seit er sie verloren. Was er auch unternahm und wo er auch verweilte: immer regierte nur der eine Wunsch ihn, noch einmal Gelegenheit zu erhalten sie wiederzusehen.

Mit solchen Gedanken beschäftigt, suchte er auch die Ruhe auf. Ihm selber blühte anscheinend wenig Weihnachtsfreude.

Dagegen hatte er zwei Menschen an diesem Abend wahrhaft glücklich gemacht. — Kaum hatte er die Wohnung der Frau Schläsing verlassen gehabt und war in der Droschke dahin gefahren, als die Wittve ihren Sohn bestürmte, zu erzählen, wie es ihm in Leipzig ergangen sei.

Anfangs füllten heiße Thränen ihre Augen, als sie vernahm, auf welche Weise ihr Kind in dem Hause des Freundes abgetrennt worden und wie er darauf trostlos den Rückweg angetreten habe, unterwegs aber vor Kälte, Hunger und Müdigkeit, zumeist aber weil er der leidenden Mutter keine Nahrung bringe, in lautes Weinen ausgebrochen sei. Dann aber als sie hörte, wie der fremde Herr sich benommen, pflückte sie den Sohn aus Herz, kaltete die Hände schickte ein Dankesbet zum Lenker unserer Schicksale hinauf, und erst darauf öffnete sie den Handkorb.

Jetzt brach sie in Thränen der Rührung und Wehmuth aus. O dieser gute, edle Fremde! — Sie fand die verschiedensten Lebensmittel, ja sogar ein Pfund feinen Kaffee; und ein Päckchen, das einen Beinhalterschein enthielt.

Die Röthe der Scham überflog das Antlitz der Wittve.

Aber bald sammelte sie sich wieder. Nein, dachte sie, vor einem Geber, wie dieser war, brauchte sie sich nicht zu schämen. Ach und sie war ja so bedürftig, hatte ihre unglückliche Lage ja nicht durch eigenes Verschulden herbeigeführt, sondern sich so lange gequält und redlich ernährt, als ihre Kräfte durch Krankheit gebrochen worden. O und wie wollte sie ihm danken, wenn er wieder bei ihr erschien; er war ja unbedingt der beste und edelste Mensch auf dem ganzen Erdboden.

Die Wittve war so begeistert von der Hoheit des Wohlthäters, daß sie ihn hätte anbeten mögen. Aber wie war auch mit einem Male ihre Lage geändert: vor kurzer Zeit hatte sie noch die Aussicht

gehabt, mit dem Kinde während des Festes den größtlichen Hunger leiden zu müssen; jetzt konnten sie sich sättigen und in bequamer Weise Weihnachten feiern, war es doch der Wille des hochherzigen Fremden, daß sie das Fest recht vergnügt verleben sollten. Jedenfalls hatte Doctor Nordheim ein schönes Werk vollbracht, er hatte die Thränen von Wittwen und Waisen getrocknet.

III.

In dem Hause des Rentiers Schirmer zu Leipzig war der heilige Abend mit außerordentlicher Pracht gefeiert worden. Nicht allein, daß die Gattin, Kinder, und Enkel nach althergebrachter Sitte an diesem Abend pünktlich bei dem Familien-Oberhaupt erschienen waren, um in seiner Wohnstube den von allerlei Geschenken umgebenen, herrlich ausgeputzten Weihnachtsbaum zu bewundern; auch aus der Ferne waren Verwandte herbeigezogen, die Weihnachtsfeierstage in dem Hause des von allen Angehörigen sehr verehrten alten Rentiers zu verleben.

Zu diesen gehörte sein Cousin, der pensionirte Bergath Salner, der seit einer Reihe von Jahren seinen Wohnsitz in Berlin genommen hatte, aber von Zeit zu Zeit immer einige Wochen in dem ihm lieben Sachsenlande verbrachte. Er war mit Frau und Tochter ziemlich unerwartet noch am späten Nachmittage eingetroffen.

Brunhilde, die Tochter des Bergaths, ein Mädchen von etwa zwanzig Jahren, war der Liebling des alten Rentiers sowohl ihrer Schönheit als ihrer lebenswürdigen Eigenschaften wegen. Sie wurde auch bei der Vertheilung der Geschenke ganz besonders bevorzugt. — Stets hatte sie über den Onkel, wie sie den Rentier gewöhnlich nannte, eine große Macht besessen.

Aber auch die sämmtlichen andern Familienglieder hatten das schöne und wohlgezogene Mädchen lieb; ganz besonders war sie noch von der Frau Rätthin Gerlach, einer Tochter Schirmers, ins Herz geschlossen.

Erst sehr spät, nach einem überaus glücklich verlebten Abend, begab sich die ziemlich große Familie zur Ruhe. — Brunhilde und ihre Eltern blieben in dem Hause des Rentiers, die erstere mußte aber versprechen, am nächsten Tage zuerst der Frau Gerlach einen Besuch abzustatten.

Dies geschah. — Indessen erst am Nachmittage des ersten Weihnachtstages vormochte sich Brunhilde von den übrigen Verwandten loszumachen. Von dem Diener des Hauses geführt, eilte sie zu der Rätthin, die sie mit aufrichtigster Freude empfing und sie lange und herzlich liebte.

Aber wir müssen bald wieder zu Deinen Eltern zurück! mahnte Brunhilde bald nach der Begrüßung. Dein Papa hat es mir auf die Seele gebunden, vor dem Dunkelwerden wieder einzutreffen und Euch sämmtlich mitzubringen.

„Ja, ja, das ist noch lange hin. Aber Kind, mir ist heute Mittag schwer aufs Herz gefallen, daß ich einen dringenden Besuch vor dem Fest veräumt habe; das muß ich heute nachholen.“

„Heute einen Besuch?“

Es hat damit seine besondere Bewandniß: Ich kenne hier in Reudnitz eine sehr achtbare Frau, die auch aus Preußen stammt. Lange Zeit habe ich fast alle meine Stillereien durch sie fertigen lassen. Nun ist sie, wie ich erfuhr erkrankt und konnte zum Fest keine Arbeiten annehmen, — ich fürchte, es geht ihr sehr traurig. O Brunhilde, Du glaubst nicht, welche Vorwürfe ich mir mache, daß ich die Angelegenheit ganz aus dem Gedächtniß verloren hatte, es wäre meine Schuldigkeit gewesen, die Leidende zu unterstützen. Weh, was mag die arme schwächliche Frau mit ihrem Knaben für ein Fest haben.“

„Sieht sie denn ganz hülflos und verlassen da?“

„Ganz auf sich allein angewiesen.“

„O dann wollen wir sofort einen Spaziergang zu ihr unternehmen. Bitte, bitte, gehen wir. Zufällig habe ich meine ganze Baarschaft bei mir, die lasse ich bei ihr, wenn sie Noth leidet.“

„Aber Herzchen, sie ist eine sehr anständige und gut gebildete Dame; wir werden vielleicht sehr vortheilhaft mit unserer Hülfeleistung sein müssen, um nicht zu beleidigen.“

„Nun, das können wir ja. O bitte komm, es zieht mich allgewaltig zu der Armen hin, ich gebe ja gern an Bedürftige.“

„Ich kenne ja Dein gutes Herz genugsam, mein Kind.“

„Nun, wollen wir gehen?“

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtsverhandlungen.

Still und in Liebesträumen versunken, lagen am späten Abend vor der Thür des Bauers Gerde in Schmargendorf; der Arbeiter Duappe und seine Frau, die unvorzähl. Scheer. Sie träumten von dem künftigen Eheglück, nachdem sie sich gegenseitig ewige Treue geschworen und befestigten diesen Bund durch ebenbürtige, wie zahlreiche Küsse. Möglich wurden sie durch die höchst profanen Worte: „Dem wollen wir einmal die Nase durchsprüngen“ aus ihren süßen Träumen geweckt und vier kräftige Burichen erinnerten Duappe durch Faustschläge, auf höchst unianktliche Weise daran, daß er sich noch nicht an dem, so eben geträumten Ziel befand. Duappe wurde jämmerlich durchgeleitet, so daß er mehrere Tage in seiner Arbeitsfähigkeit behindert war. Es hielt nicht schwer die Störer seines stillen Liebesglücks zu ermitteln und diese als den Knecht Aug. Franz, den Arbeiter Carl Schulz, den Maurerlehrling Ab. Reißberg und den Knecht Carl Schulze festzustellen.

Alle Vier sollen sich wegen Körperverletzung verantworten und befinden sich zu diesem Zwecke auf der Anklagebank. Sie bestritten den Duappe zuerst geschlagen und ihm das Schwärzstündchen verbittert zu haben. Sie wollten vielmehr von dem verliebten Duappe zuerst geschlagen sein, der die Schlägerei provoziert habe. Duappe jedoch und die Scheer bekundeten eidlich den Vorgang des Vorfalls, so wie ihn die Anklage darstellt und spricht der Gerichtshof über jeden der vier Störenfriede unter Auflegung der Kosten eine Gefängnißstrafe von einer Woche aus.

Die Arbeiter Dreke, Müller, Thuer, Filtz und Knopf arbeiteten auf der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn unweit Stralitz, dicht hinter dem, mit einem desolaten Zaun eingefriedigten Garten des Herrn Berklinde. In der Mittagszeit fielen ihnen die Löcher in dem Zaun sowohl als die an den Säumen hängenden schönen Pflaumen auf, die ihren Appetit erweckten. Die Öffnungen in dem Zaune boten ihnen die beste Gelegenheit diesen zu stillen. Sie krochen hindurch und ließen sich die nicht für ihren Gaumen bestimmten Früchte gut schmecken. Völlig erschien indessen der Eigentümer und schnitt ihnen den Rückzug ab. Zur Sühne für das Verpeilen der verbotenen Frucht verlangte er von jedem der ungeladenen Gäste 15 Sgr. Dieser Betrag schien ihnen dem geringen Lohn nicht angemessen und verweigerten sie deshalb Zahlung. Der Gerichtshof, der in dem Eindringen in den Garten, die Kriterien des Hausfriedensbruchs fand, erkannte gegen Dreke, Müller und Knopf auf eine Geldstrafe von drei Thalern oder einen Tag Gefängniß.

Thuer und Filtz, die inzwischen von hier abereist sind waren nicht zu ermitteln gewesen und wird deshalb gegen sie das Verfahren vorbehalten.

Das hiesige Kreisgericht beschäftigte sich am Sonnabend mit der Mutter des berühmten Hochstapler Bruders Rossius, der Wittve Kossius geb. Heiler aus Friedenau, welche wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt und Beleidigung angeklagt war. Auf Grund eines gerichtlichen Verhaftbefehls sollte der Sohn der Angeklagten, der Hausknecht Rossius verhaftet werden. Der Gendarm Kubisch wurde mit der Verhaftung beauftragt, konnte denselben indessen, obgleich er sich 14 Tage lang danach bemühte, nicht fassen. Am 8. September wurde ihm mitgetheilt, daß der Gesuchte sich in der Wohnung seiner Mutter aufhalte, er umstellte mit Hilfe mehrerer Privatpersonen das Haus und ging in dasselbe hinein, nachdem ihm auf wiederholtes Klopfen geöffnet worden war. Die Angeklagte leugnete, daß der Gesuchte anwesend sei und als Kubisch in das Zimmer gehen wollte, in welchem Rossius im Bett lag, sprang die Angeklagte auf, ihn zu, griff ihn vor die Brust und stieß ihn zurück, indem sie die Worte ausstieß: „Wenn Sie nicht machen, daß Sie fortkommen, dann schmeiße ich Sie hinaus.“ Kubisch drang dennoch in das Zimmer ein und fand den von ihm seit 14 Tagen Gesuchten im Bett liegend. Die Angeklagte gab nun an dies sei nicht der Gesuchte, der Hausdiener, sondern dessen Bruder, der Apotheker Rossius. Nichts desto weniger ließ der Beamte sich nicht bindern und führte die Verhaftung aus. Als Kubisch mit dem Arrestanten das Haus verließ rief ihm die Angeklagte noch nach: „Das werde ich Ihnen ontreiben.“ Die in elegante Toilette, tief verschleierte erschienene Angeklagte, deren Conto bei der Staatsanwaltschaft des Stadtgerichts noch mit einer 14tägigen Gefängnißstrafe wegen Urkundenvernichtung offen ist, bestreitet die ihr zur Last gelegten strafbaren Handlungen, wegen der Gendarmen dienstlich in der Anklage angegebenen Thatsachen unternimmt. Der Gerichtshof gewinnt die Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten und erkennt gegen sie auf 14 Tage Gefängniß.

lokales.

Schöneberg.

Zwei jugendliche Ausreißer, die sich wochenlang vagabondirend im Lande umhergetrieben, wurden vor den Feiertagen in Schöneberg verhaftet und nachdem sie eine Nacht im dortigen Amtsgefängniß zugebracht, ihren in Berlin wohnhaften Eltern wieder zugeführt. Der 12 Jahre alte Sohn des verstorbenen Arztes Dr. S. war wegen einer Unart von seiner Mutter bestraft worden. Es ergriff ihn die Lust nach Abentheuern. Ein Schulfreund, der Sohn eines hiesigen Beamten war bald überredet, mit ihm die Flucht zu ergreifen und nun, nachdem S. seine ziemlich gefüllte Sparbüchse der Mutter entwendet, traten beide heimlich eine Reise nach Frankfurt an, wo S. zunächst einen Revolver und Munition kaufte. Mehrere Tage nahm das Pärchen dort Aufenthalt, bemerkte aber bald, daß die mitgenommenen Gelder knapper wurden, kehrte dann nach Berlin zurück und strolchte in der Umgegend sowohl als in der Stadt zwecklos umher. So kamen sie nach Schöneberg. Reducirt und abgeriffen in der Kleidung, vergriffen sie sich im Uebermuth an einen jungen Aalebaum, den sie zerbrachen, wobei sie indessen abgefaßt und zum Arrest gebracht wurden. Am Tage der Verhaftung machten sie über ihre Personen so widersprechende Angaben, daß sie im Arrest gehalten wurden und als am nächsten Tage der Begleiter des S. nochmals zum Verhör herbei-

geführt wurde, legte dieser ein Geständniß ab und gab ferner an, daß S. in seinem Rockfutter einen geladenen Revolver trage und auch noch im Besitz von Munition sei. Er habe stets gesagt, wenn sie einmal abgefaßt würden, werde er Seden, der ihm zu nahe komme, erschießen. Jetzt wurde auch S. geholt, ihm der wirklich geladene Revolver abgenommen und gelang es, auch ihn zu einem Geständniß zu bewegen. S. wurde seinem Vormunde dem Bruder seines Vaters, einem hiesigen sehr geachteten Justizrath, der andere seinen Eltern übergeben, die es voraussichtlich an fühlbaren Besserungsmitteln für die kleinen Strolche als Weihnachtsgabe nicht haben fehlen lassen.

Vermischtes.

Am Dienstag wurde der Schuhmacher M. zur Feststellung eines von demselben begangenen Hausfriedensbruches zur Wache des 25. Polizeireviers geführt. Als derselbe in Begleitung eines Schutzmannes nach dem Hofe ging, riß er sich auf dem Rückwege los und lief durch die offenstehende Hausthür nach dem gegenüberliegenden Kanal. Dort angelangt erfaßte ihn ein patrouillirender Schutzmann zwar noch am Paletot konnte jedoch, da der Paletot riß so daß ein Stück davon in der Hand des Beamten zurückblieb nicht mehr verhindern daß M. über die Barriere hinweg in den Kanal sprang. Das Eis brach an der Stelle ein, doch gelangte M., da das Wasser nur circa 3 Fuß tief ist, sofort wieder auf die Eisdecke und lief nach der anderen Seite des Kanals, augenscheinlich, um mittelst einer Treppe die gegenüberliegende Straße zu erreichen. Da eine solche in der Nähe nicht vorhanden war und er sah, daß auf den Ruf des Schutzmannes das vorübergehende Publikum an der Kanalbarriere überall Posto faßte, ein weiteres Entkommen daher nicht mehr zu erhoffen war, lief er nach dem durch den Sprung entstandenen Sichelloch zurück, sprang hinein und kam unter der Eisdecke nicht wieder zum Vorschein.

Von einem jähen Tode wurde am Mittwoch eine, wegen seiner besonderen Liebhaberei für Ponyfuhren bekannte Persönlichkeit, der in der Schillstraße wohnende ehemalige Schmiedemeister Foester, ereilt. Welcher Pferdliebhaber kennt nicht die mit zwei, drei, oder auch vier bunt geschickten Ponys bespannte Miniatur-Equipage, mit welcher der originelle Herr so oft durch die Straßen der Stadt rasste, als ob er wichtige Geschäfte vor habe und doch fuhr er nur spazieren. Am Mittwoch hatte er für seine Pferde Futter geholt. Als der Wagen beladen war, wollte er aufsteigen, die Bretter desselben waren mit Schnee und Eis belegt, er glitt aus, fiel herab und so unglücklich auf den Kopf, daß er einen Schädelbruch erlitt, in Folge dessen wenige Stunden später der Tod erfolgte.

In neuerer Zeit sind auf eigenthümliche Weise gefälschte Banknoten in den Verkehr gebracht worden, bezüglich deren das Hauptbank Directorium folgende warnende Bekanntmachung erläßt „Seit einigen Monaten kommen Banknoten vor — besonders in Beträgen zu 25 Thlr. — welche zwar aus Theilen echter Banknoten bestehen, aber durch Zerschneiden verfälscht sind. Man hat nämlich eine größere Anzahl Banknoten der Länge oder auch der Breite nach in je zwei Theile zerschneiden und sodann je zwei nicht zu einander gehörende Stücke nach einem bestimmten System dergestalt zusammengesetzt, daß aus den dazu verwendeten Banknoten das Material zu einer neuen Note gewonnen wird. Das Fehlen eines Stückes wird häufig durch zwei schmale Papierstreifen verdeckt, welche auf der Vorder- und Rückseite der Note gegen einander geklebt, die beiden Theile der letzteren verbinden. In den Fällen, wo ein solcher leerer Zwischenraum sich nicht vorfindet pflegen die zusammengeklebten Banknoten etwa $\frac{1}{2}$ Zoll schmaler zu sein, wie eine echte Banknote. Bei den senkrecht durchgeschnittenen Banknoten a 25 Thlr. ist die Fälschung leicht an der Verschiedenheit der auf jeder Hälfte befindlichen Nummern erkennbar. Das Publikum wird in seinem eigenen Interesse vor Annahme von dergleichen durch Zerschneiden verfälschten Banknoten gewarnt.“

Ein edelmüthiger Act brüderlicher Liebe hat einem beim Berliner Stadtgerichte schwebenden Concursverfahren wie die „Post“ unterm 22. Decbr. mittheilt, ein Ziel gesetzt. Der Kaufmann Wilhelm Fendius, Mombijouplatz Nr. 5 wohnhaft, fallirte. Beim ersten Termine konnte der Concursverwalter dieß den anwesenden Gläubigern nur die wenig tröstliche Auskunft ertheilen, daß nur wenige Procent Dividende in der Masse sich befänden. Da aber in dem nachfolgenden Termine keine Gläubiger erschienen, so forschte die Concursverwaltung nach der Ursache dieser eigenthümlichen Erscheinung und erfuhr, daß der Bruder des Gemeinschuldners alle Forderungen auf-

gekauft, um sie Herrn Fendius in dem Erkenntniß des Stadtgerichts, welches das Concursverfahren aufhebt, an den Weihnachtsbaum zu hängen.

4 Nach einer hergelangten amtlichen Anzeige ist der, auch in der hiesigen Verbrecherwelt bekannte Kaufmann Bernhard Segall in Cottbus, der wegen Betruges und Urkundenfälschung zu 15 Monat Zuchthaus und 300 Thlr. Geld, oder noch 3 Monat Zuchthaus bestraft worden, aus dem Kreisgerichtsgefängniß ausgebrochen und flüchtig geworden. Segall stand hier, als junger Mensch zur Zeit der Geltung der Wucherergesetze mit den gefährlichsten Wechselcommissiönären in intimen Verkehr und hat sich auch vermuthlich wieder hierher gemeldet.

h Vermißt werden und zwar bereits seit dem 2. November der Knabe Max Nieger aus Friedrichsberg, der schonend anzuhalten gebeten wird. Der Vater desselben hat auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 10 Thalern ausgesetzt. 2 Der Kaufmann Wilhelm Tornow seit dem 29. November. Derselbe litt zeitweise an Geistesstörung. 3 Der Dachdeckergehilfe Richter seit dem 7. Dezember und 4. der Stud. jur. Jul Telffel seit dem 24. December. Dieser hatte vor seinem Verschwinden die Absicht ausgesprochen, sich das Leben zu nehmen.

X Die Ziehung der 1. Classe 151. Königlich preussischer Classen-Lotterie wird nach planmäßiger Bestimmung am 6. Januar k. J., früh 8 Uhr, ihren Anfang nehmen. Das Einzahlen der sämmtlichen 95,000 Loose-Nummern nebst den 4000 Gewinnen gedachter 1. Classe wird schon am 5. Januar k. J., Nachmittags 2 Uhr in gewohnter Weise öffentlich im Ziehungslocale des Lotterigebäudes stattfinden.

X Der unter Protectorat Ihrer Maj. Hoheit der Frau Prinzessin Carl von Preußen stehende Verein „Cypria“ veranstaltet in der Zeit vom 5. bis incl. 9. Februar 1875 in der Passage (Kaisergalerie) Eingang Behrenstraße 50 seine dritte allgemeine Geflügel-Ausstellung. Dem Programme entnehmen wir Folgendes Die Anmeldungen müssen spätestens bis zum 25. Januar bei Herrn H. Wagenführ, Secretair des Zoologischen Gartens zu Berlin, franco erfolgen. Spätere Anmeldungen können nur, wenn es der Raum gestattet, berücksichtigt werden, sind jedoch von der Prämierung ausgeschlossen. Hiesige Aussteller haben, ihr Geflügel bis zum 3. Februar Nachmittags einzuliefern, Auswärtige haben die Absendung so einzurichten, daß dasselbe am 4. Februar hier eintrifft. Die Einsendungen müssen franco geschehen. Die Rücksendung besorgt der Verein gleichfalls franco. Für Unglücksfälle, während des Transportes oder der Zeit der Ausstellung übernimmt der Verein keine Entschädigung oder Verantwortung. Jeder Aussteller hat sich in Betreff des Arrangements dem Ausstellungs-Comité zu unterwerfen, nur kranke Thiere dürfen auf Beschluß des Comité's vor Schluß der Ausstellung entfernt werden. Für Tauben und Hühner hat der Verein Käfige anfertigen lassen, für Sing- und Zier-Vögel haben die Aussteller die Bauer selbst zu beschaffen resp. mit einzusenden. Der Verein übernimmt die Aufsicht, Pflege und Fütterung der Thiere, doch kann für Sing- und Zier-Vögel die gewohnte Fütterung angegeben werden. Hierfür hat der Aussteller für Tauben pro Paar 25 Pf., für jeden Stamm Hühner 50 Pf. zu entrichten. Beim Verkauf sind an den Verein 10 pCt. Provision zu zahlen. Leere Behälter werden nicht retournirt. Für die Richtigkeit der als wirkliche Paare ausgestellten Exemplare hat der Aussteller einzustehen. Das Prämierungs-Comité ist aus Fünf Sachverständigen gewählt. Die Prämierung findet am 6. Februar statt und besteht in dem vom Ministerium der Landwirtschaftlichen Angelegenheiten erbetenen „silbernen und bronzenen Staatsmedaillen“ sowie aus 15 großen silbernen und 20 bronzenen Vereinsmedaillen. Am Schluß der Ausstellung, den 10. Februar Vormittags 10 Uhr findet im Ausstellungslocale eine Lotterie statt. Der Preis eines Looses beträgt 1 Mk die Gewinne bestehen aus ausgezeichneten Tauben, Hühnern, sowie aus großen und kleinen Papageien nebst anderen exotischen Vögeln. Das Ausstellungslocal ist von früh 9 bis Abend 8 Uhr gegen ein Entrée von 1 Mk. für die beiden ersten Tage und 50 Pf. für die drei folgenden Tage geöffnet. Aussteller, welche nicht Mitglieder sind, können gegen Erlegung von 2 Mk. eine Eintrittskarte für die ganze Dauer der Ausstellung lösen. Das Geflügel ist per Post direct an das Ausstellungs-Comité in der Passage (Kaisergalerie), Eingang Behrenstraße 50 zu adressiren.

X Die räumliche Ausdehnung Berlins nimmt mit jedem Jahre ganz bedeutend zu. Zur Zeit enthält Berlin 637 Straßen, unter welchen 22 „Bassen“, 19 „Aser“, 6 „Kommunikationen“, 4 „Höfe“ 3 „Häfen“, 5 „Gräben“ etc. sich befinden. Dazu kommen 52 Plätze und 7 Märkte. In den 637 Straßen stehen 16078 bewohnte Häuser, welche 187,015 Familien Obdach gewähren. Die ausgebehntesten Straßen

sind die Friedrichstraße mit 251 Wohnhäusern, die Dranienstraße mit 206, die Frankfurterstraße mit 138, die Leipzigerstraße mit 137 die Prinzenstraße mit 118, der Grüne Weg mit 117, die Chausseestraße mit 108 Hausnummern. 8 Eisenbahnen, 17 Chausseen, 3 Kanäle, 1 Ringbahn bringen täglich den Zufluß der Fremden, welche in 159 Hotels, Gasthöfen und Ausspannungen ein Unterkommen finden. Zwölf königliche und prinzliche Palais dienen den Mitgliedern der Königsfamilie, deren 24 ständig hier wohnen, zum Aufenthaltsort, dazu kommen die Gesandtschaftshotels, welche die Vertreter fremder Souveräne, nämlich 5 Botschafter, 14 Gesandte, 12 Bevollmächtigte, Geschäftsträger etc. mit einem Geschäftspersonal von 66 Köpfen inne haben. — Die Zahl der evangelischen Kirchen und Kapellen beträgt 50. Die Katholiken halten ihren Gottesdienst an 6 Stellen, die außerhalb der Landeskirche stehende Gemeinden in 8 Lokalen. Außerdem existirt die große Synagoge. Das Hofpostamt mit jetzt 58 Stadtpost-Expeditionen und das Telegraphenamt mit 26 Abzweigungen sind Tag und Nacht bemüht den täglich wachsenden internen Verkehr zu bewältigen. 19 höhere Lehranstalten, 82 Gemeinde- und eine große Zahl von Privatschulen erleichtern den Sieg im modernen „Kulturkampf“, während 6 öffentliche Krankenhäuser, 20 Siechenhäuser und Hospitäler, 2 Pockenhäuser, 10 Armenpfeilungsanstalten, 12 Volkstüchen, 2 Anst., 1 Herberge für Frauen und Mädchen und 91 Kranken- und Sterbekassen die Pflichten des barmherzigen Samariters im vollsten Maße erfüllen. 4 Gerichte und 7 Gefängnisse sorgen für eine fortwährende Desinfektion der Berliner sozialen Atmosphäre. Ein böses Zeichen sind die 140 Pfandleihen- und Rückkaufgeschäfte, welche neben den königlichen Leihhäusern ihr lukratives Geschäft betreiben; die noch immer bestehenden 356 Aktien-Gesellschaften beweisen, daß der Berliner sich auch durch den größten „Krach“ nicht so leicht aus der Fassung bringen läßt. Interessant ist der Drang der Berliner Bevölkerung nach Vereinigung. In den 210 Stadtbezirken existiren — abgesehen von den 36 Bezirksvereine, — noch 349 Vereine und Verbrüderungen aller Art nun Tendenz.

X Ueber das Eisenbahnunglück bei Shipton wird der „K. Z.“ Folgendes berichtet: Von Oxford war ein aus 13 Wagen bestehender Personenzug bald nach Mittag abgelassen worden, zwei Locomotiven waren angepannt, und ihn führten meist Personen, die sich zu Freunden auf das Land begaben, um dort die Festtage fröhlich zuzubringen. Da brach in der Nähe von Shipton, etwa zwei Kilometer von Woodstock Road, der ersten von Oxford gen Norden gelegenen Station, die Achse oder das Rad eines in der Mitte des Zuges befindlichen Wagens dritter Klasse. Sofort wich dieser aus dem Geleise, holperte von da an etwa 1000 Fuß weit über die hölzernen Grundschwelle der Bahn fort, bis er endlich mit noch anderen Wagen losgerissen und vom hohen Damme hinabgeschleudert wurde in die zur Seite unten liegende Wiese, woselbst sie alleammt zu einem wüsten Trümmerhaufen zusammengeschlagen wurden. Da der Zug mit einer Geschwindigkeit von etwa sechzig Kilometer dahingefahren war, kann man sich die Gewalt, mit der die dem Verderben geweihten Wagen vom Zuge losgerissen und über die Wöschung hinabgeschleudert wurden, einigermaßen vorstellen. Gar entsetzlich war die Folge. Die drei hinabgeschleuderten Personenwagen, denen sich ein Gepäckwagen fliegend zugesellte, waren in der nächsten Minute nur noch ein formloser Splinterhaufen, dessen Bestandtheile, untermischt mit erschlagenen, verstümmelten und ächzenden Menschen, den Wiesengrund bedeckten. Einer der Wagen war zum Ueberfluß zerschmettert in den nahe gelegenen Canal hinabgestürzt, wo ertrunken sein mag, was sonst vielleicht den Sturz überlebt haben möchte. Der Anblick war nach allen vorliegenden Schilderungen ein herzzerreißender. Wohl denen, die gleich den Tod fanden, denn er muß ein plötzlicher gewesen sein! Gräßlicher war das Schicksal derer, die mit verstümmelten Leibern zwischen den Wagentrümmern eingeklemmt staken und Höllequalen gelitten haben müssen, bis sie freigemacht werden konnten. Mehrere von diesen sind seitdem gestorben, noch andere liegen hoffnungslos darnieder. Die mit dem Leben davon kamen — die vordersten Wagen des Zuges litten fast gar nicht — beeilten sich, den Verunglückten nach Kräften beizustehen. Bessere Hilfe boten auch die Arbeiter der nahe gelegenen Papierfabrik des Herrn Langton Pearson, der mit seinem Leuten zur Unglücksstätte eilte und die Verwundeten nach dem zunächst gelegenen Herrschaftshause Hampton Gay schaffen half. Doch währte es lange, bis den auf freiem Felde Liegenden der nothdürftigste wundärztliche Beistand zu Theil werden konnte, und wie viele Menschenleben schließlich dieser Achsen- oder Radbruch fordern wird, läßt sich zur Stunde noch nicht sagen.

anngengeit Ihnen vorenthalten haben?“ und ohne die Aufforderung der Baronin abzumarten, fuhr sie lebhaft fort: Dann müssen Sie es endlich erfahren, Sie arme Frau, damit Sie lebend werden!“ und nun begann sie ohne Weiteres ihre Schilderung von dem Auftreten des Barons im Pächterhause bis zu seinem Abschied von ihr. —

Eleonore hatte ein bewundernswürdiges Talent für ihre Schilderung die breitensten Farben zu wählen und das Benehmen ihres Todfeindes in das grellste Licht zu setzen. — Es war ihr der höchste Genuß — der Frau an ihrer Seite das Ideal zu zertrümmern, zu dem sie bisher emporgeschaut und ihre grauen, kalten Augen erhielten einen diabolischen Glanz, als sie die Wirkung sah, die ihre Erzählung auf die Baronin hervorbrachte.

Vergeblich suchte die Unglückliche der Fremden Schweigen zu gebieten — denn sie riß ihr grausam den Schleier entzwei, der ihr bisher die Welt verhüllte. Nun starrte sie in einen Abgrund. — Ihr Gemahl, den sie verehrt, der ihr als der Inbegriff aller männlichen Tugenden erschienen, dessen Adel der Gesinnung sie stets bewundert, war der selbstsüchtigste, gewissenloseste Mensch, der sich denken ließ. — Sie konnte es nicht glauben, es war ja gar nicht möglich und doch erzählte Eleonore mit jener eisigen Kälte und im Ton überzeugungsvoller Wahrheit, der keinen Zweifel zuläßt.

Es war entsetzlich! Und die feinsinnige Seele der Baronin fühlte einen Ekel vor allem vor ihrem Manne, der so erbärmlich gehandelt vor der ganzen Welt und vor sich selbst. Warum mußte ihr diese entsetzliche Frau die Binde von den Augen reißen und sie vermochte ihr nicht einmal Einhalt zu thun? Gnadenlos enthüllte sie ihr Alles und die Baronin saß starr und unbeweglich da — sie hätte laut aufschreien mögen und doch fühlte sie sich an allen Gliedern wie gelähmt, sie wäre nicht im Stande gewesen, nur den leisesten Ton hervorzubringen. Eleonore hatte so ruhig und leidenschaftlos erzählt als ob sie das Geschick einer Fremden berichtet; jetzt, wo sie damit zu Ende war, brach doch das heiße Blut hervor, das sie vor den Augen der Welt so meisterhaft zu zügeln wußte, sie sprang auf, stellte sich dicht vor die Baronin hin — und nun war ihr ganzes Wesen plötzlich verändert. Das Antlitz röthete sich, in den kalten, grauen Augen begann ein unheimliches Feuer zu leuchten und die wildeste Nachsucht jauchte in ihrem Herzen auf. Mit leiser wuthzitternder Stimme zischte sie ihr zu: „Begreifen Sie nun, daß es für einen solchen Schimpf kein Vergessen giebt daß wir Beide, Ernestine und ich, ein Recht hatten, das Glück Desjenigen zu zertrümmern, der das unsere mit raffinirter Selbstsucht zertreten? Ja, ich habe ihm heimgezahlt und bis zum letzten Athemzuge soll er es büßen, daß er eine arme, sentimentale Comtesse mit vorgezogen

Die Baronin hörte sie nicht mehr — als Eleonore mit wuthverzerrtem Antlitz, wie eine rächende Nemesis vor ihr stand und ihre Blicke wie vergiftete Pfeile auf sie herabschloß, vergingen ihr die Sinne — Sie brach ohnmächtig zusammen.

Raum hatte dies Eleonore bemerkt, als sie aus ihrem Wuth-Paroxysmus erwachte und sofort ihre kalte Besinnung zurück erhielt. Mit einem seltsamen Lächeln befriedigter Nachsucht betrachtete sie die Ohnmächtige, dann zog sie rasch aus ihrem Busen ein kleines Fläschchen, goß den Inhalt auf ihr Taschentuch und hielt es der Baronin vor Mund und Nase.

Diese schien noch einmal zu erwachen, einige Athemzüge zu thun, dann sank sie bleich und leblos auf die Bank zurück. Noch einen ruhig prüfenden Blick warf Eleonore auf ihr Opfer — es rührte sich nicht mehr, sein Herz stand still, — und mit einer schlangenartigen Bewegung schlüpfte sie aus der dunklen Laube und so leise und vorsichtig wie sie gekommen war sie hinter der Mauer verschwunden. Jetzt wollte sie die Strickleiter rasch nach sich ziehen, aber zu ihrem Schreck gelang es ihr nicht sogleich, sie mußte sich irgendwo an der Mauer festgehaßt haben. Wie sie sich wieder hinabbeugte, um das Hinderniß zu erkennen, sieht sie den alten Clemens unten stehen, der die Leiter festhält. — Sie will sich rasch und unbemerkt wieder zurückbeugen — zu spät — der Alte hatte sie schon gesehen und ruft ihr spottend zu: „Da da wir — wissen wir endlich wie man in unsern Garten kommt. Be — bemühen Sie sich nicht weiter, Fräulein Melger es nu — nu — nußt nichts mehr.“

Mit ihrem scharfen Verstand hatte sich Eleonore schon dasselbe gesagt. Wie heftig sie auch über die Dazwischenkunft des Alten erschrocken war, sie fand wie immer, rasch ihre Geistesgegenwart wieder und rief sofort dem Gärtner zu: „Ich hörte einen Schrei aus der Laube und wollte zu Hilfe eilen. Sehen Sie deshalb einmal nach, was dort vorgefallen. Gewiß ist der Baronin ein Unglück zugestoßen.“

Hatte der Alte ihre Absicht durchschaut?! Anstatt besinnungslos in die Laube zu stürzen, suchte er er mit gewaltiger Kraft die Strickleiter herabzuziehen und ganz in seine Gewalt zu bekommen, während er dabei mit lauter kräftiger Stimme fortwährend um Hilfe rief. Eleonore erblickte und stand einen Augenblick rathlos. Ihre Kriegerlist, den Alten augenblicklich zu entfernen und dann mit der Leiter spurlos zu verschwinden, war ihr mißglückt. Wenn es ihr gelang die Leiter zu beseitigen während Clemens in die Laube eilte, wo gab es dann für sie eine Gefahr? Sie hätte Alles geleugnet und die Erzählung des Alten von der Strickleiter für ein Phantasiebild ausgegeben, das nur den Kopf des alten, halbverrückten Gärtners entsprungen. Jetzt mußte sie sofort ihre Taktik ändern, denn schon lockte der Hilferuf des Alten Leute herbei. „So gehen Sie doch, Clemens!“ rief sie verdrißlich hinab. Die Baronin wünschte eine Unterredung mit mir, sie wurde plötzlich ohnmächtig selbst meinem Bemühen ist es nicht gelungen, die arme Frau von ihrem Unwohlsein zu befreien.

Der Alte rührte sich nicht von der Stelle und fuhr fort an der Leiter zu rütteln, die endlich mit einem tüchtigen Ruck in seinen Händen blieb, dann erst eilte er mit den Anderen, die sein kräftiger Hilferuf herbeigelockt, in die Laube.

(Fortsetzung folgt.)

Schatten und Licht.

Weihnachtsbild
von
Alfred Steffens.

(Fortsetzung.)

Gewiß! Ich werde mich nur erst von meinem Manne beurtheilen. Doch sage theure Brunhilde, denkst du noch immer nicht daran, dir einen Herrn und Geliebten zu erwählen?“

„Nimmemehr!“

Die Rätbin lachte. Du bist ein sonderbares Wesen! fuhr sie dann fort. „Du wirst so lange wählen, bis keiner mehr kommt.“

„Ich mag auch keinen.“

„Ah, gewiß noch immer diese Schwärmerei für den Dresdener Reisegefährten. Was war er doch, Doctor der Medicin?“

Brunhilde erröthete. „D schweige doch!“ rief sie. „Uebrigens war jener Herr nicht Mediziner, sondern Philosoph.“

„So, so! Und Du hast ihn immer nicht vergessen?“

Du bist unerträglich, ich kenne ihn gar nicht mehr

„Aber Du warst damals doch sehr traurig, als er mit einem Mal verschwunden war. Nun, lasse ihn laufen; wenn seine übergroßen Aufmerksamkeiten gegen Dich und seine Seufzer wirklich etwas Besonderes zu bedeuten gehabt hätten, wäre er nicht mit einem Male spurlos verschwunden gewesen.“

„D pfui, wie sprichst Du?“ Thue mir den einzigen Gefallen und schweige von diesem Thema, wenn wir Freundinnen bleiben wollen.“

„Also Du bist unerbesserlich und vergißt den Doctor nicht?“

Brunhilde wandte sich schweigend ab.

Die Rätbin schloß sie in die Arme, küßte sie herzlich und rief: „Nur kein Schmollen! Sogleich gehen wir zu der armen Frau und von dort direct zu den Eltern. Mein Herr und Gebieter kann mit den Kindern schon jetzt direct hingehen und uns anmelden.“

Sofort war das gute Verhältniß zwischen den Damen wieder hergestellt.

Wenige Minuten später befanden sie sich auf dem Wege und merkwürdiger Weise schlugen sie dieselbe Richtung nach Reudnitz ein, — ihre Arme mußte also auch in der Gegend wohnen, — in welcher am Abend vorher der Doctor Nordheim einen Besuch bei einer sehr Dürftigen gemacht hatte.

Es war während der Nacht ein heftige Kälte an Stelle des unfreundlichen Wetters getreten, weshalb die Damen in ziemlich geschwinden Schritt der Vorstadt zueilten.

Die Rätbin mußte die Wohnung ihrer Armen sehr genau kennen, denn ohne sich lange umzuschauen, trat sie in ein kleines Häuschen der Vorstadt.

Brunhilde folgte.

Sie stiegen eine Treppe hinauf. Die Rätbin blieb in der nächsten Thür stehen und klopfte.

Ein kleiner Knabe öffnete und lächelte ihnen freundlich entgegen.

Sie traten ein.

Die uns bereits bekannte Frau Schläsing saß vor ihnen.

Sie erhob sich voll Anstrengung.

Die Rätbin drückte sie auf den Sessel zurück und begann. „Wir sind gekommen, um zu leben, wie Sie das Fest verleben, geehrte Frau. Schon vor einigen Tagen hörte ich von Ihrer Erkrankung. Leider muß ich bekennen, daß ich wieder in den Weihnachtskrübel davon vergaß und erst heute daran erinnert wurde.“

„Heute geht es mir bedeutend besser, ich fühle mich ein wenig gekräftigt; auch meint der Arzt, der mir am Morgen zugesandt wurde, daß meine Krankheit hauptsächlich von Entzündung herrühre und sich legen werde, wenn ich einige Zeit die mit von ihm vorgeschriebene Diät genau beachte.“

„Aber theure Frau Schläsing, verzeihen Sie meine Frage, sie entspringt nicht aus Neugier, sondern aus dem aufrichtigen Verlangen, Ihnen zu helfen sind Sie denn im Stande auch während Ihrer Krankheit die mancherlei Anstrengungen des Lebens zu bestreiten, ohne in Noth zu gerathen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gerichts-Verhandlungen.

Die schon von uns wiederholt gebrachten Gerichtsverhandlungen, in denen es sich um Beseitigung von Lehrern handelt, die stets mit Bestrafung derjenigen Personen endigen, die sich eines solchen Vergehens schuldig gemacht, scheinen auf die, von ihren Kindern eingekommenen Eltern keinen Eindruck zu machen denn es ist sonst unerklärlich, daß die häufigen Bestrafungen so wenig abschreckend wirken. In der Sonnabend-Sitzung des hiesigen Kreisgerichts handelt es sich wieder, um ein dem Lehrer gegenüber verübtes Hausfriedensbruch.

Der Lehrer Füllgraf in Giesensdorf hatte am 16. September v. J. Veranlassung die Tochter der verheiratheten Arbeiter Bröske in der Schule zu strafen. Das Kind nach Hause zurückgeführt, klagt der Mutter kein Leid und gerieth diese darüber so in Zorn, daß sie sich sofort aufmachte, in die Wohnung des Herrn Füllgraf eilte und diesen über die ihrer Tochter zugesetzte angebliche Mißhandlung zur Rede stellte. Füllgraf hatte nicht Lust, sich mit der Frau in eine Unterredung einzulassen, forderte die Frau Bröske vielmehr auf, seine Wohnung zu verlassen. Diese indessen spürte hierzu wieder nicht Lust und blieb dem Lehrer sonach nichts übrig als sie gewaltfam an die frische Luft zu speikern. Außer dieser unwilligen Exmision aus der fremden Wohnung, in welcher sie sonach widerrechtlich verweilte, wurde ihr noch eine Geldstrafe von 5 Thlr. oder 2 Tagen Gefängniß zuerkannt.

Der Steinträger Haug bewohnt in Steglitz eine von dem Eigenthümer Schmid gemietete Wohnung. Zwischen Wirth und Miether bestand im September v. J. kein freundschaftliches Verhältniß und schient Haug in Folge dessen einen starken Groll gegen Schmid gefaßt zu haben. In der Nacht vom 17. zum 18. September, kam Haug vor die Wohnungsthür des Schmid schlug mit Heftigkeit gegen dieselbe und schrie: „Hund ich steche Dich todt, Dich mache ich zur Leiche!“

Wegen Sachbeschädigung, die Thätigkeit war von den Schlägen entzwei und Bedrohung angeklagt bestritt Haug, eine wahre Hünengestalt, die in der Anklage angegebenen Thatfachen, giebt indessen an, er habe nur einen ganz leichten Stoß gehabt; ferner setzte er, nach genug hinzu, er sei von Schmid dadurch gereizt worden, daß dieser seine Ehefrau gemißhandelt habe.

Bei dieser Sachlage konnte der Richter um so weniger in Zweifel über die Schuld des Angeklagten sein, als die erhobene Beweisaufnahme die in der Anklage behaupteten Thatfachen in allen Punkten bestätigte. Es wurde gegen Haug, wegen des ersten Vergehens, auf eine Woche Gefängniß und wegen des anderen auf eine Geldstrafe von 10 Thalern, oder im Unvermögenfalls auf noch eine Woche Gefängniß erkannt.

Die alte Redensart, daß kein Dieb den Grund und Boden stehlen könne wird an der Handlungsweise des Kessäthen Joh. Gottfried Hansche zu Zühndorf, zunicht. Hansche war durch Heirat Eigenthümer seiner Kessäthenwirthschaft geworden. Er hatte in der Zühndorfer Feldmark vier Ackerparzellen und war mit der Zeit saß mit allen seinen Nachbarn in Streitigkeiten wegen Grenzverletzungen gerathen. Eine seiner Parzellen grenzte an die herrschaftlich von Kneibitzsche Forst und war hier die Grenze derartig durch Abspülungen verrückt worden, daß es geboten erschien, sie von neuem durch eine Geometrer reguliren zu lassen. Diese Grenzregulirung fand am 3. Juni statt, und es stellte sich dabei heraus, daß ein Grenzstein dadurch unkenntlich gemacht, daß er mit Erde bedeckt und ein anderer um et. 3 Fuß verrückt war. Hansche deshalb auf § 274 Nr. 2 des Reichsstrafgesetzes angeklagt, will von einer Verrückung der Grenze nichts wissen. Er beginnt ein fulminantes Schriftstück zu verlesen um daraus seine Unschuld zu beweisen. Darauf aufmerksam gemacht, daß hier mündlich verhandelt werde, giebt er, der betnahe ganz taub, an, die Grenze sei ihm von seinem Schwiegervater, bei Uebnahme des Guts so angesetzt, wie er sie inne gehalten habe. Von einem Verrücken oder unkenntlichmachen von Grenzsteinen will er nichts wissen. Der Staatsanwalt beantragt gegen ihn 3 Wochen Gefängniß. Der Gerichtshof erkennt aber nur auf 14 Tage.

Lokales.

Zehlendorf.

Eine Messeraffaire, die sehr wahrscheinlich wieder ein Menschenleben kosten wird, ist am Sonntag in dem sog. „Grauen Glend“, dem Kochham'schen Willenterrain bei Zehlendorf in Scene gesetzt worden.

Ein dortiger Gastwirth hatte, behufs Einweihung eines neuen Tanzsaals eine Festlichkeit arrangirt, bei der die Feststimmung bis 12 Uhr eine ungetrübte war. Um diese Zeit entstand plötzlich zwischen einem Arbeiter Heinrich und dem Arbeiter Knopf Streit, der bald in Thätlichkeit ausartete. Die Streitenden wurden aus dem Saale entfernt und auf der StraÙe fielen die Brüder Knopf über Heinrich mit Messern her und zerhackten denselben im eigentlichen Sinne des Wortes. Außer 3 sehr gefährlichen Stichen im Kopf sind ihm noch 6 nicht minder gefährliche Stiche in dem Oberkörper beigebracht. Sein Zustand ist so bedenklich, daß an seinem Wiederaufkommen gezweifelt wird.

Steglitz.

† Der neue Bahnhof in Steglitz ist nun nachdem in letzter Zeit ja Tag und Nacht angestrengt daran gearbeitet worden ist, dem Verkehr am 5. Januar übergeben, und ist dadurch einem großen Uebelstande, welcher bei dem regen Personen-Verkehr zwischen Steglitz und Berlin herrscht, abgeholfen. Wünschenswerth möchte es aber wohl sein daß auch die ersten Züge, welche von vielen Personen benutzt werden, ebenso geheißt sind, wie die später fahrenden, was leider, wie uns versichert wird bis jetzt nicht der Fall gewesen ist, ebenso wünschenswerth ist es, daß das Wartezimmer im neuen Bahnhofgebäude nicht wie die Räume im alten provisorischen dem Reisenden durch ein bißchen Wärme anheimelnder gemacht werde.

Rigdorf

Ob unser Rigdorfer Intel (wer kennt ihn nicht?) auch den berühmten Ausspruch des Rabbi Ben Meiba: „Es ist schon Alles einmal dagewesen“ citirt, wenn er nachstehenden, an einen uns befreundeten Standesbeamten gerichteten Brief liest? Wohl schwerlich! Wir theilen denselben nur mit Abänderung der orthographischen Ungenauigkeiten und unrichtigen Ausdrucksweise unsern Lesern in Folgendem mit

„Mein lieber Herr Standesbeamte!

Sie werden sich wohl erinnern daß wir vor einigen Wochen die Ehe vor Ihnen geschlossen und daß Sie dabei in Ihrer kurzen Ansprache gesagt haben, wir sollten immer des Wortes, das wir uns gegeben haben, eingedenk sein und es in trüben wie in guten Stunden halten, wie es echten Deutschen gezieme. Das war nun sehr hübsch aber leider thut mein jetziger Mann garnicht so, als wenn Sie das gesagt hätten, denn in den trüben Stunden, die ich allein zu Hause zubringen muß mit meinen armen Kindern, (denn wir haben vorher schon lange zusammen gewohnt, aber immer kein Geld zum Trauenlassen und zur Anschaffung eines Trauanzuges und Brautkleides gehabt) ist er nicht zu Hause, sondern geht hin und spielen und das darf ich als Frau doch nicht leiden und so bitte ich Sie denn, meinen Mann vorzuladen und ihm nochmal alles zu sagen, was Sie uns dazumal gesagt haben und (wenn es sein muß komme ich mit). Ich denke dann wird er doch zuletzt wohl anders werden.

Ich bin der Hoffnung, daß Sie meine Bitte thun werden und verbleibe

Ihre
Christine N.

N., den 19. December 1874.

Nachschrift (wörtlich).

„Se kennen ihn auch öfters rufen lassen, das er mit ihm sprechen kan, da ich glaube, das Er in ihre Gesellschaft denn noch vil mer sich bekehrt, um Er jetzt in eine zu schlechte is.

die obigte Christine

Kaiser konnte unseres Erachtens die Wittstellerin wohl nicht gut sein nur bedauern wir den armen Standesbeamten, der bei seinen vielen Arbeiten auch noch seine beneideten Freistunden damit ausfüllen soll daß er den Ehefrauen gute Männer zurecht stinkt.

Vermischtes.

× Ein junger Geschäftsmann in der A. Straße heirathete wie das „Tgbl.“ mittheilt, vor drei Jahren die lebenswürdige Tochter eines reichen Ziegeleibstüßers, täuschte sich aber in seiner Erwartung, die zur gewünschten Erweiterung seines Geschäftsbetriebes nöthige Summe alsbald flüssig zu sehen. Die liebende Gattin, welche einen ersten Zwiespalt zwischen ihrem Mann und ihrem Vater fürchtete, spielte neustens die diplomatische Vermittlerin, indem sie dem Letzteren — angeblich im Auftrage des Gatten — neben anderen Weihnachtsgeschenken drei, extra nach dem Normalmaß aus Chokolade geformte Ziegelsteine sendete, da er ein großer Liebhaber des so benannten Getränkes ist. Das begleitende Schreiben war mit besonderer Geschicklichkeit abgefaßt. Am Neujahrsabend nun kam ein kleines, schweres Kistchen mit Begleitschreiben vom Schwiegervater aus der

Provinz dasselbe enthielt nichts, als — drei Ziegelsteine, von denen der Herr Papa berichtet, daß sie die kostbarsten seien, die er jemals fabrizirt habe, und neben anderen Wünschen empfängt der Herr Schwiegervater auch den, daß er von denselben einen recht guten Gebrauch machen möge. Da reißt diesem die Geduld, und mit Wucht schleudert er den ersten Stein gegen die Ede des eisernen Ofens seiner Werkstätte, um sofort den zweiten nachfolgen zu lassen. Aber wie erstaunt er, als aus dem zerbrochenen Stein ein sorgfältig geformtes Paketchen fällt, als dessen Kern schließlich eine Rolle von hundert 20 Markstücken sich entpuppt. Den gleichen Inhalt barg jeder der drei Ziegelsteine; es waren Hohl- oder Luftsteine, deren Oeffnungen nach Aufnahme ihres glänzenden Inhalts kunstvoll mit Cement verschlossen worden waren. Selbstredend hatte der vorsichtige Papa seine Tochter durch ein geheimes Briefchen von der Sache unterrichtet, damit nicht etwa seine „kostbarsten Steine“ weggeworfen wurden. Zu seiner Freude empfing er umgekehrt die Versicherung, daß der beste Gebrauch davon gemacht werden würde. Der Landfrieden in der Familie erscheint nun natürlich vollkommen gesichert!

h Vermißt werden und zwar bereits seit dem 2. November der Knabe Max Nieger aus Friedrichsberg, der schonend anzuhalten gebeten wird. Der Vater desselben hat auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 10 Thalern ausgesetzt. 2. Der Kaufmann Wilhelm Tornow seit dem 29. November. Derselbe litt zeitweise an Geistesstörung. 3. Der Dachdecker-gehilfe Richter seit dem 7. Dezember und 4. der Stud. jur. Jul. Telsjel seit dem 24. December. Dieser hatte vor seinem Verschwinden die Absicht ausgesprochen, sich das Leben zu nehmen.

× In Charlottenburg soll ein großartiges Badehaus mit allem Komfort eines modernen Badelebens im frequentesten Stadttheile in der Berlinerstraße, errichtet werden. Die Pläne dazu hat der Baumeister Pieter entworfen.

Was Thierquälerei ist konnte jeder Berliner am Montag früh an den Pferden der Omnibus-Gesellschaft sehen. Die armen Thiere vor die schweren Wagen gespannt, waren ohne scharfen Stollen nicht im Stande sich auf den Beinen zu halten, viel weniger den Wagen zu ziehen. Dessenungeachtet mußten sie fort; nur zu häufig sah man den Kutscher auf das unbarmherzigste auf die von Schweiß riesenden Pferde los schlagen, um die Fahrzeit inne zu halten. Wo, fragen wir, ist die Polizei, die die Thierquälerei unterdrücken soll, wo der Verein gegen Thierquälerei, dessen Mitglieder sich der armen Ziehthiere annehmen. Für die Pferde scheinen diese kein Mitgefühl zu haben. Ein Conducteur, der seiner Entrüstung Worte lieh, äußerte sich den Fahrgästen gegenüber. „Das wil eine Actiengesellschaft sein, das ist ja eine Och- gesellschaft!“

× In Kursdorf bei Eisenburg in Thüringen lichte sich der Viehstand eines Besitzers in letzter Zeit auf empfindliche Weise. 15 der schönsten Stücke fielen an den Symptomen des Milzbrandes. Eine gründliche Untersuchung des Pachtwassers, womit das Vieh getränkt wurde, ergab im Schlamme Unmengen von Arsenik. Es liegt die Vermuthung nahe, daß dieses Gift in dem Abfluß aus den Gerbereien dem Wasser zugeleitet wurde. Bekanntlich arbeiten neuerdings die Lederzurichter vielfach mit Arsenik um den Prozeß des Walkens abzukürzen.

× Ein eigenthümliches Malheur ist dem Bürgermeister König von Amberg, einer ultramontanen Stadt der Oberp als, passirt. Er ließ nämlich in der Meinung, das in Leipzig erscheinende Freimaurerblatt „Bauhütte“ sei ein technisches Fachblatt, eine amtliche Bekanntmachung in die „Bauhütte“ einrücken, worin der Magistrat zu Amberg einen Vaurath zur Leitung des städtischen Gaswerkes suchte.

× Eine seltsame Vorkommnis ist in Pankow dem dort in der Florastraße wohnhaften Gärtner K. zu Theil geworden. Als nämlich das Dienstmädchen desselben das Bett des Gehilfen machen wollte, fand sie darin ein neugeborenes fremdes Kind, welches zwischen 6—8 Uhr in dasselbe hineingelegt sein mußte.

× Ein erschütterndes Ereigniß hat sich wie der „Trib.“ gemeldet wird, am ersten Weihnachtsfeiertage in der Nähe Berlins zugetragen. Im Dorfe Leischin bei Müncheberg hielt der dort anässige Prediger am Weihnachtstage vor der versammelten Gemeinde eine Predigt. Der hochgeachtete Geistliche erquickte wie immer die Herzen seiner Zuhörer durch einfache, schöne Redeweise. Nach Beendigung der Predigt und nach vorhergegangener Ertheilung des Segens fiel plötzlich ein Schuß, und der würdige Mann lag zum Entsetzen seiner Gemeinde in seinem Blute. Er hatte sich selbst erschossen, und zwar sollen ihn, wie das Gerücht sagt, die neuen Kirchengesetze, deren Gegner er war, in den entsetzlich dramatischen Tod getrieben haben (!). Nach anderen Nachrichten soll die ganze Angelegenheit erfunden sein.

× Eine Gesellschaft von mehreren noblen jungen Herren b. trug sich kürzlich in einem Pesther öffentlichen Locale in einer Weise, welche die an den Nebenbessenden nicht wenig belästigte. Endlich ersuchte ein Artillerieofficier in ebenso höflichem als gelassenem Tone den Hauptwortführer der Gesellschaft um „etwas mehr Ruhe“. Für diese angebliche Beleidigung verlangte der junge Herr Genugthuung. „Die Decorationen, die ich trage,“ entgegnete der Officier, „können Ihnen meinen Muth verbürgen, aber weil Sie es sind, — meinetwegen. Doch ich kann nicht jechen.“ „So schieszen wir uns,“ sprach der als guter Schütze geltende Jüngling. „Ich bin aber noch aus der alten Schule,“ sprach der Officier, „und halte darum von Hinterladern, Revolvern und dergleichen nicht viel und wenn ich nicht meine eigenen Püffer nehmen kann, so — —“ „D, nehmen Sie was Sie wollen!“ „Also jeder mit seiner Waffe.“ „Ja.“ „So brauchen sich unsere Secundanten nur über den Ort zu besprechen.“ Es wurde der Wäzner Gotter hierzu bestimmt. Als der junge Held am andern Morgen mit seinem Secundanten dort anlangte, fand er den Officier mit einem Kameraden neben — einem Schspündler. „Als Beförderter habe ich das Recht des ersten Schusses,“ sagte der Officier, „also bitte ich Sie, sich dort bei dem weißen Pfloß aufzustellen. Kartätschendistance, dreihundert Schritt! Geladen mit achtlundzwanzig sechslothigen Schrotten. Habe ich gefeuert, so können Sie meinetwegen auf zehn Schritte avanciren. Jeder mit seiner Waffe!“ Da erwog aber der junge Held, wie von den „Achtundzwanzig“ ihn gewiß einige so treffen würden, daß er wohl auf das Avanciren verzichtete würde, und ein bänliches Gefühl ging ihm ums Herz. Bei dieser Sachlage fanden die Vermittlungsversuche der Secundanten ein geneigtes Ohr und nach einer gegenseitigen Ehrenerklärung gingen beide Theile unverletzt von dannen. Für den jungen Brausekopf dürfte die Lection gewiß sehr nützlich sein.

× In einem Londoner Omnibus saß neulich eine junge Dame mit ihrer Freundin, als ein elegant gekleideter junger Mann von etwas weiselyastem Aussehen einstieg und neben ihr Platz nahm, aber eher als sie den Omnibus wieder verließ. Als die Dame endlich ausstieg, fand sie zu ihrem Schrecken, daß ihr Portemonnaie, das glücklicherweise nur die Summe von 12 Schillingen enthielt, verschwunden sei. Alles Suchen nach dem vermißten Portemonnaie erwies sich als vergebens, und der Verdacht, daßselbe entwendet zu haben, lenkte sich auf den wähnten jungen Mann. Wie gegründet dieser Verdacht war, erwies sich durch den Umstand, daß die Dame in der Tasche ihres Kleides, als sie nochmals nach dem Portemonnaie forschte, einen massiven Ring mit einem schimmernden weißen Steine, den man an dem Finger des augenscheinlichen Taschendiebes bemerkt hatte, fand. Anfänglich hielt man den Ring für ein werthloses Birminghamer Fabrikat, aber ein zu Rathe gezogener Juwelier erklärte den Stein für einen echten Brillanten und bot dafür die Summe von 80 Lstr. Beim Entwerden des Portemonnaies hatte sich der kostbare Ring wahrscheinlich vom Finger des Diebes abgestreift.

× Der Marschall Mac Mahon hat 2000 Kilogramm Bronze aus alten Kanonen zum Guß einer Colossalstatue hergegeben, welche zum Andenken an die in den Schlachten bei Gravelotte, Mars la Tour, St. Privat und Sainte-Marie-aux-Mines gefallenen französischen Soldaten auf dem Schlachtfelde von Mars la Tour errichtet werden soll. Die Einweihung dieses Monumentes soll bereits am 20. Februar stattfinden.

Standesamtliche Nachrichten

aus Wittenwalde für den Monat December 1874.

Geburten: am 24. eine Tochter dem Stellmachermeister Johann Friedrich Ferdinand Wolf zu Wittenwalde.

Aufgebote: 1) Arbeiter Johann Gottfried Weidner zu Wittenwalde mit Friederike Wilhelmine Louise Amalie Hahn zu Wittenwalde, 2) Korbmacher Carl Bernhard Friedrich Schreiber zu Wittenwalde mit Anna Alwine Ida Koppen zu Wittenwalde, 3) Tischlermeister Friedrich Wilhelm Schunke zu Wittenwalde mit Maria Elisabeth Freund zu Wittenwalde, 4) Maurergeselle Carl Anton Gustav Korioth gen. Koffe zu Wittenwalde mit Wilhelmine Justine Ziehe zu Magow, 5) Wäzner Carl Friedrich Wilhelm Kessler zu Groß-Machnow mit Marie Wilhelmine Kästner zu Wittenwalde.

Eheschließungen: 1) Rentier Johann Gottfried Wolf zu Wittenwalde mit der verwittw. Akerbürger Krüger, Caroline Friederike Wilhelmine geb. Bredow zu Wittenwalde, 2) Tischlermeister Friedrich Wilhelm Schunke zu Wittenwalde mit Maria Elisabeth Freund zu Wittenwalde, 3) Arbeiter Johann Gottfried Weidner zu Wittenwalde mit Friederike Wilhelmine Louise Amalie Hahn zu Wittenwalde, 4) Maurergeselle Carl Anton Gustav Korioth gen. Koffe zu Wittenwalde mit Wilhelmine Justine Ziehe zu Magow.

Todesfälle: 1) am 12. der Sohn des Akerbürgers Carl Friedrich Ferdinand Busch, Carl August Ferdinand zu Wittenwalde, 2) am 18. die Wittigerin separirte Färbermeister Eickhorn, Maria Charlotte geb. Winger zu Wittenwalde, 3) am 25. die verwittwete Webermeister Kienast, früher verwittwete Webermstr. Welsch, Caroline Friederike geb. Huf zu Wittenwalde.

Öffentliche Anzeigen.

Die Direction der unterzeichneten Actien-Gesellschaft bringt hiermit zur gefälligen Kenntnissnahme, daß sie dem Herrn

O. Müller in Zossen

das Depot ihres Lager- und Exportbiers für die Stadt Zossen und deren Umgegend übergeben hat.
Berlin, den 18. December 1874.

Berliner Unions-Brauerei. Commandit-Gesellschaft auf Actien. Oranienstr. 10.

Bezugnehmend auf obige Anzeige offerire ich
Lagerbier in Gebinden à 20 Liter 7 2/3 Sgr. } ab
Exportbier " " " " " " " " " " " " " " } Zossen.
sowie dieselben auf Flaschen und halte mich den geehrten Herren Gastwirthen und Privat-Abnehmern unter Versicherung bester Bedienung angelegentlichst empfohlen.

O. Müller.

Bekanntmachung.

Werthangabe bei Geldsendungen nach Belgien und darüber hinaus.
Zusolge eines mit Belgien abgeschlossenen Vertrages muß vom 1. Januar 1875 ab bei Geldsendungen nach Belgien und darüber hinaus nach England und Frankreich, soweit deren Inhalt aus Gold und Silber (in Barren oder gemünzt), Platina, Banknoten oder Papiergeld, Bijouterien oder Edelsteinen besteht der volle Werth der zu versendenden Gegenstände angegeben werden.

Bei unrichtiger Werthangabe wird für den zu wenig angegebenen Werthbetrag das doppelte Porto für die ganze Beförderungsstrecke berechnet.
Kaiserliches General Postamt.

Subhastations-Patent

zum Zweck der Auseinandersetzung.
Das den Tuchmachermeister Hermann Gustav Bartsch zu Berlin und Gustav Julius Robert Bartsch zu Novawes gehörige, in Novawes belegene im Grundbuch von Novawes Band V Blatt Nr. 232 verzeichnete Grundstück nebst Zubehör soll

den 4. März 1875,

Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle im Wege der notwendigen Subhastation öffentlich an den Meistbietenden versteigert und demnachst das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

den 13. März 1875,

Vormittags 11 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle Zimmer Nr. 1 verkündet werden.

Das zu versteigernde Grundstück ist zur Grundsteuer, bei einem derartigen unterliegenden Gesamtflächenmaß von 7 Ar. 70 [Metern nach einem kleineren von 4 1/100 Thlr. und zur Gebäudesteuer nach einem jährlichen Nutzungswert von 100 Thlr. veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle und Hypothekenschein, sind in unserem Bureau B. einzusehen.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweitige, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekensbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Rechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungstermin anzumelden.

Königl. Kreisgericht.

Der Subhastations-Richter.

Freiwillige Subhastation.

Das den Erben des Koffathengutsbesizers Karl Eduard Aren gehörige, zu Köthen belegene, im Grundbuche von Köthen Band I. Blatt Nr. 11. verzeichnete, auf 474 Thlr. 8 Sgr. 4 Pf. geschätzte Koffathengut soll am

3. Februar 1875,

Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle öffentlich meistbietend verkauft werden.

Kaufbedingungen und Lage sind in unserem Bureau einzusehen.

Wend.-Buchholz, den 28. December 1874.

Königl. Kreisgerichts Commission.

Auction.

Am 8. Januar 1875,

Vormittags 10 Uhr,

sollen Wiesen-Weiden an der Wiesenbrücke zu Nixdorf bei Berlin 4 Hufen bearbeitete Fußboden-Bretter öffentlich versteigert werden.

In Auftrage:
Schmidt

Executions-Inspector.

25% zahle ich demjenigen, der mir den Nachlaß des angeblich in Amerika gestorbenen Dr. Schraun aus Silbersee Leipzig, Schwiegerohn des Gastwirths Rädler Senior aus Glasgow, so nachweist, daß ich dasselbe mit Erfolg anfertigen kann.

C. Beck Lindenstraße 68.

Nuß- und Brennholz- Auction.

Aus dem Gräflich zu Solms-Baruther Forstreviere Wunder sollen nachverzeichnete Nuß- und Brennholzer am

Donnerstage den 14. Januar 1875,

von Vormittags 10 Uhr ab, im Forsthaus Wunder öffentlich gegen sofortige Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Im Schlage an den alten Wegen.
ca. 350 St. Kiefern Bauholzer und Breitblöcke

15 Km. Nugholz,
160 Kloden I. Sorte.

Im Hauptenholze umherstehend:
4 Nm. Eichen Nugholz,
1 Kiefern

Die Bekanntmachung der Bedingungen erfolgt am Anfange der Versteigerung.
Baruth, am 30. December 1874.

Der Gräflich zu Solms'sche Oberförster
Constantin.

Die Herren Landesbeamten des Teltower Kreises beehre ich mich zu der am

Sonnabend den 9. Januar cr.,
um 4 Uhr Abends,

in Berlin bei Jennig, Unter den Linden Nr. 13, stattfindenden ersten
Versammlung hierdurch ergebenst einzuladen.

Charlottenburg, d. 5. Januar 1875.

G. Jöhl.
Landesbeamter.

Holz-Auction.

Dienstag d. 12. Januar, von 10 Uhr
Vormittags ab, sollen zu Dabendorf in
Fiedlers Gasthof

700 Stück

Kiefern, Bau- u. Schneidholzer
verschiedener Stärkeklassen öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden. Die Holzer liegen unweit der Jössener Chaussee.

Gustav Richter,
Berlin, Neue Köpcke 1

Eine sichere Hypothek von 1000 Thlr. zur ersten Stelle auf ein Grundstück in Zossen ist zu cediren. Näheres beim Kaufmann Müller in Zossen.

Ein Grundstück in Zossen mit guten Gebäuden großen Hof, 2 1/2 Morg. Garten und 6 Morg. Acker u. Wiese, mit 20 Thlr. Ertrag, für Wohnwohnungen ist billig zu verkaufen. Näheres bei Kaufmann Müller in Zossen.

Ein tüchtiger Wirtschaftsmeyer und 2 Arbeiterfamilien verlangt bei gutem Lohn zum 1. April cr. Dominium Mahlow.

Ein verheiratheter tüchtiger Meier sowie zwei Arbeiterfamilien haben Dienst und Wohnung zu Dominium Mierdorf b. Rgs.-Wusterhausen.

Den besten

Zucker syrup

a Pfund 2, 2 1/2 u. 3 Sgr. bekommt man in Zossen bei O. Müller.

Cigarren,

etwas Gediegenes für 8 1/2 und 10 Thlr. pr. Wille habe einen Kasten zu stehen und empfehle namentlich Wiederverkäufern, diese günstige Gelegenheit wahrzunehmen.
O. Müller in Zossen.

Briefwaagen a Stück 5 Sgr.
Patent Dintenfaß " 15
sowie eine vorzügl. Dinte ganz billig bei O. Müller in Zossen.

Die

Beleidigung,

die ich dem Widner Müller in Zankwitz, bei dem ich wohnte, am 13. Decemb. 1874 zugefügt habe, nehme ich reuend zurück und erkläre Herrn Müller als einen Ehrenmann.

Zankwitz. Franz Müller,
Arbeiter.

Den Bewohnern des Teltower Kreises!

sei hiermit die Tuch- und Buckskin Fabrik in Berlin, 126 Lindenstraße 126 (am Belle-Alliance Platz) bestens empfohlen.

Verkauf aus erster Hand,
wirklich reell und zu festen Fabrikpreisen.
Schwere Winterstoffe zu Mänteln, Ueberziehern und ganzen Anzügen. Double zu Frauen-Mänteln und Säcken.
Pferdedecken und Mantelle.

Alles in großer Auswahl und sehr billig aber ohne Handel.

Für Raucher

Alter Mollen-Barinas a Pfund 25 Sgr.,
reine Barinas-Blätter a Pfund 22 Sgr.,
Java a Pfund 20 Sgr.,
ächter Portorico a Rolle 10 Sgr.,
gemischter Mollen-Portorico 5 und 6 Sgr.
Holländer-Tabak a Pfund 10 und 12 Sgr.,
Barinas-Blätter-Wischung, zu 8, 10, 12 u. 15 Sgr.,
Cuba, grob. und fein. Schnitt a 10 Sgr.,
ungarische u. türkische Tabake v. 8 - 15 Sgr.
gewöhnliche Rauchtabake von 2 - 4 Sgr.,
ein reichhaltiges Lager und
Cigarren, wirklich abgelagerte Waare zu nur soliden, keine Luxus Preise, sowie Cigaretten in Auswahl empfiehlt
O. Müller in Zossen.

4 frischmilchende und 4 hochtragende
Kühe und Ferkel,

Holländer Race, stehen zum Verkauf auf dem Dominio Groß-Gammeln bei Niez a. d. Chbahn. Wagen auf Verlangen nach Bahnhof Zankwitz, 1 Meile.

Rumch, Cognac u. Glühweine direct bezogene Jam. Rum's, Cognac u. Arac ein großes Sortiment von feinem Liqueur, doppel- und einfache Branntweine vorzügl. Magenbitter Rum's, schon von 6 Sgr. pro Liter an, empfiehlt die Destillation von O. Müller in Zossen.

11. Neue Schönhäuser-Straße 11.
Nach vollendeter Inventur verkaufe 50% unterm Kostenpreise zurückgesetzte Kleiderstoffe, wie auch einen großen Posten weißer Waffelbettedecken Gardinen, sowie den letzten Rest von fertiger Damen Confection.

Primatabak in allen Gattungen empfiehlt O. Müller in Zossen.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes mit Gehilfen fortsetze, und bitte das meinem Manne geschenkte Wohlwollen auch auf mich übertragen zu wollen.

Teltow, den 1. Januar 1875.
Maler-Witwe Zahn.

Das
Tabacks- u. Cigarren-
Geschäft

von
F. K. Gottwalt,
Berlin,
Alexandrinens-Straße 46.

empfehle den geehrten Rauchern mein gut assortirtes Lager.

Alte abgelagerte
Waare

ist stets vorräthig und können besonders Sorten von 15 bis 25 Thaler als
sehr preiswerth

und gangbar empfohlen werden.

Proben werden auf Wunsch gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme desselben verhandelt.

5 Thlr Belohnung

demjenigen, der mir den Dieb nachweisen kann, welcher in meinem Lokal am Sonntag den 3. Weihnachtsfeiertag drei Billardbälle entwendet hat.

D. Wilmersdorf, den 27. December 1874.
Kerker: Gastwirth,
Berlinerstr. 21

Tapeten-Fabrik
Gebr. Haupe

Berlin, Brüder-Str. 15.
Reichhaltiges Lager von Tapeten und Neuheiten zu den solidesten Preisen.

Echte englische geübte Schmiedestohlen sind fortwährend zu haben beim Kohlenhändler Schmidt in Zehlendorf.

Geb. Schlesinger
Berlin
O. Waller, C. am Spittelmarkt

Nähmaschinen
aller Systeme.

Für Haushalt,
Schneiderei
und Lederarbeit.

Billige Preise.
Theilzahlungen.
Reelle Garantie.

Berliner Börsen-Course

vom 30. December 1874

Preussische Fonds.

Reim. Staats-Anleihe	—
4 pCt. Staats-Anleihe	—
4 pCt. do.	99.15 bz
4 1/2 pCt. Pr. Staats-Anleihe (conf.)	105.25 bz
Staats-Schuldcheine 91 bz	
Staats-Prämien-Anleihe von 55 129.25 G	
Rur- und Neumarkt. Schuldversch. 94 bz	
Der-Deichbau-Obligationen 100.25 bz	
Berliner Stadt-Obligat. 5 pCt.	—
do.	4 1/2 pCt. 102.25 bz
do.	3 1/2 pCt. 90 bz
Königsberger Stadt-Obligationen	—
Danziger Stadt-Obligationen	—
Breslauer Stadt-Obligationen	—
Kölnener Stadt-Obligationen	—
Preuss. Bank 145 bz	
Pr. Boden-Kredit-Bank 105.25 bz G	
Pr. Centr.-Bdn.-Kredit-Bk. 119 bz	
de. Kredit-Anstalt 57 G	
Rheinprovinz Obligationen 102 P	
Schuldv. d. Verl. Kaufm. 101.25 bz	
Vertiuer 4 1/2 pCt. 101.25 bz	
do.	5 pCt. 105 bz B
Kur- u. Neumärkische 3 1/2 pCt. 87.25 bz G	
do.	4 pCt. 104.25 G
do.	4 1/2 pCt. 95 bz G
Westpreussische 3 1/2 pCt. 86.50 G	
do.	4 pCt. 95.25 B
do.	4 1/2 pCt. 102 bz
do.	5 pCt. —
Preussische 3 1/2 pCt. 86.50 bz G	
do.	4 pCt. 94.25 bz
do.	4 1/2 pCt. 101.25 bz
Kur- und Neumärkische 97.50 bz	
Preussische 96.50 B	
Preussische 97.70 bz	
Rhein- und Westpreussische 98.50 bz	
Sächsische 97.75 B	
Schlesische 96.50 B	

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Altona-Niel 112.50 bz G	
Vergh.-Märkische 84.50 bz	
Berlin-Anhalter 130.25 bz G	
do.	junge —
Berlin-Dresdener 55 bz	
Berlin-Görlitzer 70 bz G	
Berlin-Hamburger 195 bz G	
Berlin-Nordbahn 18 bz	
Berlin-Potsdam-Magdeburger 88.25 bz B	
Berlin-Stettiner 147 bz B	
Estn.-Windener 122.25 bz	
do.	Litt. B. 107.75 bz B
Halle-Serau-Guben 31.50 bz B	
Rastau-Derberger 96.50 bz B	
Märkisch-Peiner 32.50 bz	
Magdeburg-Halberstädter 97.75 bz	
do.	Litt. B. —
Magdeburg-Leipziger 240.25 bz B	
do.	Litt. B. 93.25 bz B
Mainz-Lutwigshafen 128 bz	
Wilmersdamm 98.50 G	
Niederdeutsche-Märkische 99 B	
Rechte Oder-Weferbahn 114.25 G	
Rhein-Nabe 23.50 bz B	

Marktpreise.

	Berlin 30. Dec. thlr. 1/2.	Mittell- lande 1. Dec. thlr. 1/2.	Zossen 29. Dec. thlr. 1/2.
Weizen 50 Kilogr.	3 6	—	3 5
Roggen	2 21 1/2	—	2 20
Gerste	2 25 1/2	—	3 2 1/2
Hafer	—	3 5	3 2 1/2
Lupinen	—	—	—
Erbsen 5 Str.	— 14 1/2	—	— 12 1/2
Finken	— 18 1/2	—	— 15
Kartoffeln 1 Rthl	— 27 1/2	— 25	— 25
Stroh 1 Schd.	13 15	—	—
Butter 500 Gr.	— 13	— 13	— 13
Eier 1 Mdl.	— 9	— 7 1/2	— 8

Redacteur: W. Hecht.

Druck und Verlag der W. Hecht'schen Buch-
druckerei in Berlin, Schöneberger Ufer 30c.